

1933 - 1940

1

1933 wohnten in Großkarlbach acht Juden. 1867 waren es noch 50, aber schon 1900 gab es unter den 785 Einwohnern nur noch 13 jüdische Mitbürger.<sup>1</sup>

Die Zahlen sind in der ganzen Pfalz rückläufig. Wanderungsbewegungen innerhalb des Reiches, Landflucht – auch über den Rhein nach Mannheim und Frankfurt – und Auswanderungen nach Übersee machten sich bemerkbar. Synagogen mussten geschlossen werden, wenn nicht mehr die notwendigen 10 männlichen Juden in der Gemeinde lebten. Die jüdische Gemeinde Bissersheim-Großkarlbach wurde deshalb aufgelöst und mit der Kirchheimer zusammengelegt. 1932/33 bestanden in der Pfalz noch 71 jüdische Gemeinden.<sup>2</sup>

Wie viele pfälzische Juden, so waren auch die Großkarlbacher 1933 kaufmännisch tätig: Josef Hecht handelte mit Manufakturwaren, Adolf Stein mit Vieh, Futtermittel und Getreide, und hin und wieder verlieh er Geld.<sup>3</sup>

Josef Hecht wurde 1878 in Quirnbach geboren. Er heiratete 1912 die 25-jährige Mathilde Simon aus Großkarlbach. Ihre Töchter Alice (\*1913) und Hilde (\*1915) wurden in Worms geboren, die jüngste Tochter Else 1920 in Großkarlbach. Seine Schwiegereltern hatten in Großkarlbach ein Haus, in dem er sein Manufakturwarengeschäft eröffnete. Er verkaufte im Laden, war aber hauptsächlich in den umliegenden Dörfern mit dem Fahrrad unterwegs und bot seine Stoffe an. Sein Geschäft sei gut gelaufen, 1929, so erinnert sich sein Buchhalter, habe er 8.000 – 9.000 RM verdient.<sup>4</sup>

Josef Hecht sei ein sympathischer und freundlicher Mensch gewesen, erinnern sich Zeitzeugen in Großkarlbach. Auch an seine Töchter erinnert man sich gerne.

1924 verstarb seine Frau Mathilde, 37 Jahre alt, die jüngste Tochter war kaum drei, die Älteste elf. 1926 heiratete er Frieda Schwalm aus Treysa. Die zweite Ehe blieb kinderlos. 1926 erkrankte die 13-jährige Alice an einer „krebserkrankung“<sup>5</sup>.

Die Töchter gingen in Großkarlbach in die Werktagsschule. Hilde Hecht machte anschließend von November 1930 bis November 1933 eine Lehre als Damenschneiderin in Frankfurt. Sie blieb dort, bis die Fa. Oscar Bacharach am 30.10.1935 liquidiert wurde.<sup>6</sup>

Adolf Stein wurde 1883 in Großkarlbach geboren. Er ging, wie seine Geschwister, in die Werktagsschule. Seine Eltern betrieben einen Landhandel, den – nach dem Tod des Vaters – die Mutter weiterführte. Als auch sie 1908 starb, übernahm ihr Sohn Adolf mit 25 das Geschäft.<sup>7</sup>



Alice Hecht 1921<sup>a</sup>

1911 heiratete er die 20-jährige Auguste Kohlmann aus Kirchheim. Die Eheleute wohnten in ihrem Hof, Hauptstraße 71, in Großkarlbach. 1912 kam dort ihr Sohn Kurt Jonas zur Welt. Zwei Jahre später brach der Erste Weltkrieg aus, und Adolf Stein war bis zu seinem Ende 1918 Soldat.<sup>8</sup>

Kurt Jonas ging in Frankenthal zur Schule.<sup>9</sup>

Der Viehhandel war damals zu 90% in der Hand von Juden.<sup>10</sup> Wirtschaftskrise, die Zeiten waren schlecht, und so war der Viehhändler häufig auch Geldverleiher. Ob der Handelsreisende Hecht seinen Kunden Geld lieh, ist nicht verbürgt. Man darf aber annehmen, dass es sich um kleine Beträge handelte. Bei Stein war dies anders. Ihm wurden zur Sicherheit Hypotheken übertragen, und Anwälte waren beschäftigt. Es ging darum, die Lebensgrundlage der Landwirtschaft nicht zu verlieren, man brauchte das Vieh auch auf dem Acker, man kaufte Saatgut und hoffte auf eine reiche Ernte.<sup>11</sup>

Die finanzielle Situation der vorderpfälzischen Wein- und Kleinbauern war sehr angespannt. Der typische pfälzische Weinbaubetrieb war der hauptberuflich geführte Familienbetrieb unter 2 ha. Weinbau fand auf 10-15% der Fläche statt. Die Landwirtschaft war in der Krise. Missernten wie die von 1923 trafen die kleinen Bauern mehr als die Großen. In der Pfalz waren 1933 nur noch ca. 30% der Beschäftigten in der Landwirtschaft tätig.<sup>12</sup> Auch viele Großkarlbacher fuhren mit dem Zug in die Industrieregionen Frankenthal oder Ludwigshafen.

Der Landhandel von Adolf Stein „galt als mittlerer Betrieb mit flottem Geschäftsgang“.<sup>13</sup> Jedenfalls stellte er „eine gute und ausreichende Existenzgrundlage der Familie“ dar.<sup>14</sup> Eine Nachbarin war als Hauswirtschafterin tätig, der Betrieb beschäftigte einen weiteren Großkarlbacher und ab Ende 1932 auch den eigenen Sohn.

Kurt Jonas war von 1929 bis 1932 in Mannheim und Heidelberg in die Lehre gegangen, „um sich auf die Übernahme des elterlichen Handelsgeschäftes vorzubereiten“.<sup>15</sup>

Das Anwesen in der ‚Obergasse‘ hatte eine Grundfläche von 4 a und bestand aus Wohnhaus, Scheune, Stall, Schuppen, dem Hof und einem Garten. Im Haus gab es im Erdgeschoss neben der Küche und dem Bad drei Zimmer und einen Abstellraum. Im Obergeschoss waren zwei weitere Zimmer, eine Kammer und der Speicher. Später erinnert man sich in Großkarlbach daran, dass die Wohnungseinrichtung sehr gut gewesen sei.

Im Stall standen neben dem Pferd zeitweise 15-20 Stück Rindvieh, die überwiegend zum Verkauf bestimmt waren. Das Pferd zog den Viehtransportwagen oder den Ackerkarren, denn Steins betrieben auch Landwirtschaft. Man hatte Grundstücke am Orlenberg und am Wiesenrech sowie ein Baumstück in der unteren Ostergewann; insgesamt mehr als 40 a, 12 davon mit Weinreben



Else Hecht 1925, 1928  
und 1930<sup>a</sup>

bepflanzt. Die landwirtschaftlichen Arbeiten verrichteten Steins selbst, die Schwiegereltern aus Kirchheim halfen dabei.<sup>16</sup>

Steins waren vermögend. 1933 verkaufte man ein Mühlenanwesen für 15.000 RM. Als 1939 die Besteuerungsgrundlage für die Judenvermögensabgabe berechnet wurde, setzte das Finanzamt ein Vermögen von 72.000 RM an.<sup>17</sup>

Die Großkarlbacher kauften bei Adolf Stein ein. Er galt als geschäftstüchtig. „Der Jud Stein, wie man ihn nannte, war ein stiller, gutmütiger Mann..., der ... unauffällig hier lebte.“<sup>18</sup> Bei seiner Frau holte man Milch, „komm Junge, da hast Du noch einen Extraschöpfer für Dich“, erinnert sich ein Zeitzeuge. 1932 war Stein Vorsteher der jüdischen Gemeinde Kirchheim.



2

Am 30. Januar 1933 kam mit der Berufung des Reichskanzlers Adolf Hitler die NSDAP an die Macht. „Die planmäßige Entfernung der Juden als Rasse, nicht so sehr als Glaubensgemeinschaft“, war eines ihrer politischen Hauptziele.<sup>19</sup>

Es sollte eben nicht nur um den Glauben gehen, obwohl der alte Judenhas aus dem Christentum noch wach war; es sollte nicht nur um die Anwesenheit ausländischer Mitbürger im deutschen Reich gehen, obwohl das Klischee des „schmarotzenden armen Ostjuden“ weit verbreitet war; es sollte auch nicht nur um das Klischee des „Weltjudentums“ gehen, obwohl man den wohlhabenden Juden ihren Reichtum neidete. Es sollte ums Blut gehen – mit aller Konsequenz. Aber im Blut fand sich nichts, was Juden von Nichtjuden unterschied.

12% der 6.487 Juden, die 1933 in der Pfalz lebten, galten als Ausländer, „obwohl fast die Hälfte von ihnen in Deutschland ... geboren war“. Weil in der Pfalz ein großes städtisches Zentrum mit starker, im Finanzgeschäft tätiger Judenheit fehlte, „konzentrierten sich hier die antisemitischen Affekte meist auf den traditionellen Viehjuden oder Weinkommissionär, und tatsächlich war es diese Personengruppe, die schon bald ... in ihrer wirtschaftlichen Existenz bedroht wurde“.<sup>20</sup>

Die neue Regierung begann sehr schnell mit der Ausgrenzung und der Ausschaltung der Juden. Man darf annehmen, dass sich die Ereignisse jener Zeit auch bei den Großkarlbacher Juden herumsprachen und zu großer Sorge Anlass gaben. Viele hatten Radios, Zeitungen wurden gelesen, man sprach miteinander.<sup>21</sup>

Neben dem organisierten Boykott gegen jüdische Geschäftsleute vom 1. April 1933 kam es zu einem Ausschluss der Juden aus dem öffentlichen Leben. Juden wurden diffamiert und terrorisiert. Nichtarische Beamte wurden in den Ruhe-



Hilde Hecht  
1921 und 1926<sup>a</sup>

stand versetzt. In der Pfalz waren zuvor schon jüdische Richter, Staatsanwälte und Amtsanwälte beurlaubt worden. Viele jüdische Lehrer wurden entlassen.

„Das Leben der Juden in der Pfalz wurde zusehends unsicherer. Seit dem 3. Juli war es jüdischen Geschäftsleuten verboten, Geschäftsneugründungen vorzunehmen, einen Monat später, am 2. August 1934, durfte in der Pfalz die hebräische Sprache nicht mehr im Geschäftsverkehr verwendet werden – am 27. April 1936 wurde der öffentliche Gebrauch der hebräischen Sprache ganz verboten... Parkanlagen und Schwimmbäder durften Juden seit dem 11. Juni 1935 nicht mehr benutzen.“<sup>22</sup>

Am 4. Oktober 1934 zog Josef Hecht mit seiner Familie nach Mannheim. Seit der Machtergreifung war sein Geschäft immer schlechter gelaufen.<sup>23</sup> Damals zogen viele Juden vom Dorf in die Anonymität der großen Stadt, nicht zuletzt, weil sie den Schutz der größeren jüdischen Gemeinde oder der jüdischen Wohlfahrt suchten. Auch dies war eine Flucht und sie war nicht freiwillig. Max Grünewald, Vorsteher und Rabbiner der Mannheimer jüdischen Gemeinde, warnte 1933 im Israelitischen Gemeindeblatt, dass „der Notstand in der Pfalz und die Hilfsbedürftigkeit ihrer jüdischen Bewohner besonders groß“ sei, und deshalb viele rat- und hilfeschend nach Mannheim kämen.<sup>24</sup>

Familie Hecht verkaufte also ihr Haus und bezog in Mannheim eine Sechszimmer-Wohnung. Einige Zimmer wurden untervermietet. Hecht versuchte sich auch in Mannheim als Vertreter, aber die Zeiten waren anders. Sie hatten 13.000 RM Verkaufserlös. Aber das Geld reichte nicht lange. Hilde Hecht war 20-jährig aus Frankfurt gekommen und arbeitete als Hausangestellte, beispielsweise im israelitischen Krankenhaus. Ihre Schwester Else, beim Umzug gerade 14 Jahre alt, fand Anstellungen in privaten, jüdischen Haushalten. Beide Töchter unterstützten die Familie.

Alice war schon krank nach Mannheim gekommen. Sie starb 1936. Kurz danach erkrankte ihr Vater Josef Hecht an Krebs. Er starb 1938.

Familie Stein war in Großkarlbach geblieben. Die Hauptstraße war in Adolf Hitler Straße umbenannt worden. Es änderte sich viel. An der Geschichte der Familie Stein wird deutlich, was selbst eine kleine Gruppe von überzeugten Nationalsozialisten und Mitläufern ausrichten konnte. Die Familie wurde vor den Augen der Öffentlichkeit drangsaliert. Man versuchte, sie auszugrenzen und vom gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Leben zu isolieren und ihr die Lebensgrundlage eigener Arbeit wegzunehmen. Ihr Eigentum wurde zerstört, sie wurde aus Haus und Hof vertrieben, ihr Geschäft wurde liquidiert, sie wurde finanziell ausgebeutet. Wer nicht flüchten und emigrieren konnte, wurde schließlich verschleppt und musste unter furchtbaren Lagerbedingungen ausharren, um am Ende in den Gaskammern von Auschwitz ermordet zu werden.



Kurt Jonas Stein 1921<sup>o</sup>



Denkmalinweihung  
in Großkarlbach  
am 9. Juli 1933<sup>o</sup>

Es waren zunächst die Großkarlbacher Parteimitglieder, die versuchten, die Familie Stein zu isolieren. Wer mit ihnen sprach oder ihnen gar half, wurde als Judenknecht und Judenmagd an den Pranger gestellt. Oder man wurde von der Nachbarschaft angezeigt. Die Nachbarstochter Käthe E. war lange Zeit bei Steins als Dienstmädchen beschäftigt und „hat deshalb .. allerhand zu leiden gehabt“.<sup>25</sup> Adolf Stein untersagte man nach einer Beschwerde gegen die Gemeinde durch das Bezirksamt Frankenthal das Wiegen des als Dünger verkauften Mistes auf der Gemeindewaage. Sollte er darauf mit einer Verringerung der Milchlieferung reagieren, hieß es, würde ihm die Schutzhaft angedroht.<sup>26</sup> Steins Geschäft sei langsam lahm gelegt worden, berichtet eine Großkarlbacherin nach dem Krieg. Philipp. M. aus Dirmstein erinnert sich, bei Steins seit

1928 Milch geholt zu haben. Nach der Machtergreifung versuchte man, dies zu unterbinden. Juden waren auch auf dem Dorf dem Boykott ausgesetzt. Stein hätte die Milch für ihn aber über die Mauer zu den Nachbarn E. gebracht, wo er sie abholte. Schließlich wurden die Nachbarn angezeigt, und sie unterließen den Milchzwischenhandel.<sup>27</sup> Auch andere Zeugen und selbst die Angeklagten berichten im Zuge einer Gerichtsverhandlung wegen Verbrechen gegen die Menschlichkeit nach dem Krieg, dass sie bis 1933 mit Stein Geschäfte gemacht hätten, es aber dann unterließen.<sup>28</sup>

Am 16. August 1935, noch unter Bürgermeister Philipp Jakob Webel, beschäftigte sich der Gemeinderat Großkarlbachs mit der Judenfrage.

*„Im Zeichen der Treue zum Deutschen Reich erlässt der Bürgermeister nach eingehender Beratung mit dem Gemeinderate in der Judenfrage folgende Verfügung.*

*Der Erwerb von Haus- oder Grundbesitz in hiesiger Gemeinde durch Juden ist verboten. Ebenso wird der Zuzug von Juden in hiesige Gemeinde verboten.*

*Derjenige Geschäftsmann, der für die Folge mit Juden ein Geschäft macht, erhält von der Gemeinde keinen Auftrag mehr.*

*Derjenige Fuhrunternehmer der für die Folge mit Juden ein Geschäft macht, wird von gemeindlichen Fuhrleistungen ausgeschlossen.*

*In gleicher Weise ergeht an die übrigen Volksgenossen der dringende Mahnruf die bisherigen Geschäftsbeziehungen mit Juden abzurechnen. Vor event. eintretenden Folgerungen wird gewarnt.*

*Um die hiesigen Einwohner neben der ortsüblichen Bekanntmachung eingehend aufzuklären ist an den beiden Ortseingängen je eine Tafel mit der Aufschrift „Juden sind nicht erwünscht“ anzubringen.*

*Aufruf und Bekanntmachung am 17.8.1935 erlassen.<sup>29</sup>*

Wilhelm E., der Nachbar Steins, bekam in Folge keine Fuhraufträge mehr.

Am 13.3.1936 fand, wieder unter Bürgermeister Webel, eine Gemeinderatssitzung statt. Man verhandelte das Gesuch eines Großkarlbacher Bürgers wegen Stundung von Umlagen: „Befürwortung kann nicht erfolgen, wer mit Juden in Geschäftsverbindung steht, hat von der Gemeinde keine Milde zu erhoffen.“<sup>30</sup>

1935 beschloss das NS-System die „Nürnberger Gesetze zum Schutz des deutschen Blutes und der deutschen Ehre“. Die systematische Umsetzung des rassistischen Programms der NSDAP wurde auf eine neue Stufe gehoben. § 2 verbot den „außerehelichen Verkehr zwischen Juden und Staatsangehörigen deutschen oder artverwandten Blutes“. Deutsche Gründlichkeit und Phantasie bestimmte weiter in § 3: „Juden dürfen weibliche Staatsangehörige deutschen oder artverwandten Blutes unter 45 Jahren in ihrem Haushalt nicht beschäftigen“.<sup>31</sup>

Käthe E. konnte ihrer Anstellung im Hause Stein deshalb nicht mehr nachgehen. Dafür bot sich Barbara S., die Frau eines ehemaligen SPD-Mannes, an. „Der damalige Bürgermeister Benz ließ mir gleich .. mitteilen, dass er nicht dulden kann, dass ich bei der jüdischen Familie Stein arbeite.“ Sie tat es trotzdem, weil sie über 45 war.<sup>32</sup>

In den Jahren vor dem Krieg sollten Anfeindungen und Repressalien die Juden vertreiben, sie zur Emigration zwingen. Das Nazi-Deutschland wollte judenfrei werden. Es existierten sogar wirre Vorstellungen von einem Ghetto auf der französischen Inselkolonie Madagaskar.<sup>33</sup>

Am 1. September 1937 emigrierte Kurt Jonas Stein von Großkarlbach aus allein in die USA. Hilde Hecht konnte am 2. Mai 1939 aus Mannheim noch mit einem Besuchsvisum nach London fliehen.

Nicht nur in Großkarlbach und Mannheim wurden Familien zerrissen. Leo Baeck, Präsident der Reichsvertretung der Deutschen Juden, trat dafür ein, „dass die Älteren im Lande bleiben sollten, um Positionen so weit wie möglich zu halten und so die Fortwanderung der Jugend zu ermöglichen“. Kurt Jonas gehörte zu den Jungen, die ausgewandert, seine Eltern zu denen, die geblieben sind. Allein 1937 haben 23.000 Menschen das Land verlassen.<sup>34</sup>

Sind die Eltern geblieben, weil sie ihre Heimat nicht verlassen wollten?

Sie sahen sich ständig größer werdenden Einschränkungen im beruflichen und privaten Leben ausgesetzt. Ab 1938 erfolgte der Angriff auf das noch bestehende jüdische Wirtschaftsleben.<sup>35</sup> So wurden die Juden dazu gezwungen, ihr Vermögen anzugeben, wenn es mehr als 5.000,- RM betrug. Adolf Stein war einer von ihnen. Am 14.6.1938 wurde der Begriff des „jüdischen Geschäftsbetriebs“ in die Gesetze eingeführt, und die Betriebe wurden als solche registriert. Am 6.7.1938 wurde Juden der Betrieb von bestimmten Gewerben untersagt, z.B. der Grundstückshandel und die Kreditvermittlung. Am 23.7.1938 kam es zum Kennkartenzwang für Juden. Das „J“ im Reisepass wurde am 5.10.1938 verfügt. Zuvor war am 17.8.1938 die „Zweite Verordnung zur Durchführung des Gesetzes über die Änderung von Familiennamen und Vornamen“ erlassen worden:

*„§ 1,1 Juden dürfen nur solche Vornamen beigelegt werden, die in den vom Reichsminister des Inneren herausgegebenen Richtlinien über die Führung von Vornamen aufgeführt sind...“*

*§ 2,1 Soweit Juden andere Vornamen führen, ... müssen sie vom 1. Januar 1939 ab zusätzlich einen weiteren Vornamen annehmen, und zwar männliche Personen den Vornamen Israel, weibliche Personen den Vornamen Sara.“<sup>36</sup>*

Am gleichen Tag wurde Steins Großkarlbacher Firma aus dem Handelsregister gelöscht.<sup>37</sup> Adolf Stein nahm weisungsgemäß den Namen Israel an, Auguste Stein musste sich, genauso wie Else Hecht, Sara nennen.

Auguste und Adolf Stein wollten ihrem Sohn in die USA folgen. Auch die Eltern von Auguste sollten mitkommen. Man hatte bereits am 20.8.1938 Kontakt zum Übersee-Reisebüro und am 5.9.1938 zum Internationalen Transportkontor Mannheim wegen des Umzugsgutes. Aus einem Schreiben des amerikanischen Konsulats in Stuttgart geht hervor, dass Adolf Stein mit der Nr. 18059 und sein Schwiegervater Hermann Kohlmann mit der Nr. 22860 auf der Warteliste für Visumsantragsteller standen.<sup>38</sup>

### 3

Am 14.10.1938 forderte Hermann Göring, „die Juden müssten jetzt mit allen Mitteln angefasst werden“.<sup>39</sup> Im Konzentrationslager Dachau traf man Vorbereitungen zur Aufnahme von tausenden von Juden.

Da bot das Attentat auf den deutschen Diplomaten von Rath am 7.11.1938 einen willkommenen Anlass, grausamer als bislang und vielleicht früher als geplant gegen die Juden im größer gewordenen Deutschen Reich vorzugehen. Am 8.11. war die Nachricht in der Presse, so im Völkischen Beobachter: „Es ist klar, daß das deutsche Volk aus dieser neuen Tat seine Folgerungen ziehen

wird.“ Rath erlag am 9.11. seinen Verletzungen. In München war man zum 15. Jahrestag des Hitlerputsches zusammengekommen. Hitler erfuhr dort um 21:00 Uhr vom Tode Raths. Er besprach sich mit Goebbels, der das Weitere veranlasste. Polizei und SS wurden von Reinhard Heydrich – dem Chef des Sicherheitsdienstes – um 23:00 Uhr informiert und instruiert, genau wie die SA-Männer vor Ort und die anderen Parteigenossen. Es begann, was später verarmlosend Reichskristallnacht genannt wurde – wegen der Glasscherben vor und in den jüdischen Geschäften, Wohnungen und Synagogen.

Auch in der Pfalz brannten Synagogen, „wurden jüdische Geschäfte und Wohnhäuser gestürmt, Juden drangsaliert, verprügelt, ermordet. Weder Polizei noch Feuerwehr störte den Mob in seinem Tun“.40 In mindestens 40 pfälzischen Gemeinden kam es zu Zerstörungen. In Edenkoben brannte die Synagoge nur deshalb nicht, weil man sonst in Kauf genommen hätte, dass halb Edenkoben in Flammen aufgegangen wäre. Also rissen die SA-Männer und der Reichsarbeitsdienst unter den Klängen einer Musikkapelle, die Synagoge ab. Sie taten dies, wie andernorts, auf Anweisung und weisungsgemäß.41 In Heydrichs Blitz-Fernschreiben aus München heißt es: „Es dürfen nur solche Maßnahmen getroffen werden, die keine Gefährdung deutschen Lebens oder Eigentums mit sich bringen (z.B. Synagogenbrände nur, wenn keine Brandgefahr für die Umgebung ist)“.42

Auch die Frankenthaler Synagoge wurde zerstört. Für die Pogrome dort und im Kreis wurde nach dem Kriege vom Landgericht Frankenthal Kreisleiter Theo Gauweiler verantwortlich gemacht.43 „Auf seine Anweisung hin stellten SA-Führer Philipp Kummermehr und der bei den städtischen Werken tätige Ernst Held vornehmlich aus der Belegschaft der städtischen Werke eine Terrorgruppe von 15-20 Personen auf. Die Zusammensetzung der in Zivilkleidung tätigen Gruppe sei ‚nicht gleichbleibend‘ gewesen, heißt es. Vielmehr hätten sich einzelne ‚abgesplittert‘, andere seien ‚dazugetreten‘, und im ‚Einzelfall ergänzte sie sich durch Zulauf politisch indifferenter, aber radau- und plünderungssüchtiger Elemente‘. Diese Bande zerstörte am Vormittag des 10. November 1938 neben der Synagoge“ auch Wohnungen und Geschäfte Frankenthaler Juden.44 Und sie zog nach Großkarlbach.

Was dort geschah, hört sich in den Worten von Beteiligten, die nach dem Krieg vernommen wurden, so an:

*„Vor der Landwirtschaftlichen Schule [in Frankenthal] stand ein Lastkraftwagen des Spediteurs Schappert<sup>45</sup> mit einem Anhänger. Ein Mann ... hatte eine kurze Unterredung mit Schappert. Daraufhin gab dieser Mann [gemeint ist Kreisleiter Gauweiler], der scheinbar der Anführer dieser Gruppe war, den Befehl, auf den Lastkraftwagen zu steigen. Die*





Adolf Stein auf der  
Gedenktafel der  
Weltkriegsteilnehmer<sup>a</sup>

ganze Gruppe kam dem Befehl nach und bestieg den Wagen... Ich sprang als letzter auch noch auf den Wagen... Von Frankenthal aus ging die Fahrt zu dem Blum nach ... Roxheim. Der Wagen hielt vor diesem Anwesen an und die Gruppe ... begab sich in die Wohnung des Juden Blum. In diesem Anwesen war nur eine alte Frau anwesend. Ich selbst begab mich auch mit in diese Wohnung. Die SA- und SS-Leute warfen sofort den Tisch um und warfen Geschirre auf den Boden. Ob Möbel zusammengeschlagen wurden, kann ich nicht sagen... In diesem Haus waren wir nur wenige Minuten, denn es handelte sich hier um einen armen Juden, der nicht viel Möbel hatte...

Von ... Roxheim aus ging die Fahrt nach Dirmstein zu dem Juden Julius Hirsch, Schuhgeschäft. Dort hielt der Wagen ebenfalls an und die Gruppe begab sich ... in das Geschäft und stieß die an der Tür stehende blinde Frau Hirsch in eine Ecke und warf dann ein Schuhregal um... Soviel ich mich erinnere, waren die Leute auch in die Privatwohnung der Familie Hirsch eingedrungen und haben dort Einrichtungsgegenstände zusammengeschlagen...<sup>46</sup>

Der Fahrer des LKW erinnert sich, dass man Julius Hirsch auf den Anhänger warf und mitnahm.<sup>47</sup>

Großkarlbacher, die den Vorgang beobachteten, berichten davon, dass der LKW mit „johlenden“, andere sagen „singenden und schreienden jungen Männern“ besetzt war.<sup>48</sup> Im schon zitierten Vernehmungsprotokoll heißt es weiter:

„Unter dem Gesang von nationalsozialistischen Liedern fuhren wir in Großkarlbach vor dem Hause des Juden Adolf Stein vor. Als wir dort eintrafen, standen gegenüber des Stein'schen Anwesens, vor der alten Kirche, einige Männer, die schon auf uns warteten. Als wir anhielten sprangen sofort mehrere Leute unserer Gruppe über die Bordwand des Wagens herunter und drangen in die Wohnung Stein ein. Mit diesen Leuten sind auch diejenigen, die sich vor dem Hause Stein bei unserem Eintreffen aufhielten, eingedrungen. Ich selbst war auch einer mit der ersten, die im Hause Stein waren, deshalb kann ich auch so ungefähr angeben, was sich alles in diesem Haus abgespielt hat. Erst versuchten wir durch die vordere Haustüre in das Innere der Wohnung zu kommen. Als diese Tür verschlossen war, begaben wir uns an das Hoftor, das wir offen vorfanden. Als erstes wurde gleich der Spiegel von der Garderobe, die im Hausflur stand, eingeschlagen. Daraufhin wurde Adolf Stein von einem Mann aus Großkarlbach geschlagen. Dabei hörte ich, wie Stein zu dem Mann, der geschlagen hat, sagte, dass doch das Geschäft reell war... [und der Mann] heftig mit Stein wegen eines

*Geschäftes schimpfte... [Ich sah, wie Stein] weinte und sich den Kopf hielt... Dass die Einrichtungsgegenstände gerade in der Wohnung Stein ziemlich mitgenommen wurden, ist richtig. Bei der Beschädigung beteiligten sich aber insbesondere die zwei oder drei Männer aus Großkarlbach, denn diese Männer befanden sich noch lange in dem Stein'schen Anwesen beim Zusammenschlagen, als wir schon lange zur Abfahrt bereit auf unserem Wagen saßen.*

*Während des Vorgangs in dem Anwesen der Familie Stein hielt sich Frau Stein in der Küche auf. Frau Stein weinte ebenfalls....*

*In dem Anwesen Stein werden wir etwa 10 Minuten gewesen sein. Es ging alles sehr schnell.*

*Ich kann mich auch noch daran erinnern, daß eine Frau ..., die in der Nähe des Hoftores stand, schrie „Hättet ihr ihn doch gleich tot geschlagen, diesen dreckigen stinkigen Juden!“*

*Von Großkarlbach aus fuhren wir dann nach Kirchheim a/Eck zu dem Juden Ludwig Strauß... Wie auch in den anderen Fällen, so wurde auch hier gewaltmäßig vorgegangen....*

*Hernach haben sie Herrn Strauß auf den Anhänger verbracht, und wir sind in Richtung Lamsheim davongefahren... In Lamsheim hielten wir vor dem jüdischen Anwesen der Gebrüder Lang an. Bei dieser Familie wurde nicht viel zertrümmert...“<sup>49</sup>*

Großkarlbacher Zeugen erinnern sich nicht daran, ob Großkarlbacher an den Zerstörungen beteiligt waren. Die Angeschuldigten leugneten und wurden, teilweise aus Mangel an Beweisen, freigesprochen.

Aber man erinnert sich gut daran, dass während der Verwüstung viele auf der Straße standen und zuschauen und später den Schaden näher betrachteten. Erwin Martin erinnert sich:

*„Nun fiel ein Haufen übler Gesellen, die niemand kannte, über das Haus her, sie zerschlugen mit Äxten Tor und Fensterläden, drangen ein und zerstörten im Handumdrehen das gesamte Innere. Die zusammengelaufene Nachbarschaft, auch der Großvater Martin und sein neunjähriger Enkel Erwin, sahen nun, wie der gebeugte Jud Stein aus dem Haus und auf den hohen Anhänger gestoßen wurde, auf dem bereits mit gesenktem Kopf Juden aus den Nachbarorten standen.“<sup>50</sup>*

Adolf Stein war wie „ein Stück Vieh“<sup>51</sup> auf den Anhänger geworfen und schließlich mit anderen jüdischen Männern von der SS nach Frankenthal in Schutzhaft verschleppt worden. Am 12.11.1938 verlegte man ihn, wie fast alle pfälzischen arbeitsfähigen Männer, in das auf diese Aktion gut vorbereitete KZ

# Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei

Gau

Briefanschrift:  
 Hauptab. a. d. Weisf. Straße d. 13. Januar Nr. 22,  
 Schiffschlag 310 / Postfach-Rente: Nr. 10430,  
 Amt Ludwigshafen a. Rh. / Baukonto: Nr. 1330  
 bei der Reichspostkasse Hauptab. a. d. Weisf.

Kreisleitung Frankenthal (Pfalz)  
 Wormser Straße 33  
 Fernsprecher Nr. 2568

Kreisgeschäftsführer  
 Namen: St/B1  
 Namen und Datum bei Anwesenheit angeben!



Saarpfalz

Geschäftsfunden:  
 Montage bis Freitag 8-12 und 2-4 Uhr  
 Samstage von 8-12 Uhr  
 Fernruf Nr. 3591/94, Hauptab. an der Weisstraße  
 Kampfbüro des Gaues: NSB-Rheinfront

Frankenthal, den 18. Nov. 1938

## B e s c h e i n i g u n g

Die unterzeichnete Ehefrau Auguste S t e i n, geb. Kohlmann, Ehefrau von Adolf Stein, Grosskarlbach, Adolf Hitlerstr. 71 wohnhaft, bescheinigt hiermit, durch den Kreisgeschäftsführer, Pg. Stephan, in Anwesenheit des Geschäftsführers der Personalabteilung, Pg. Heissner, und des Mitarbeiters der Kreisleitung, Jg. Luthardt, folgende Papiere, die am 10. November 1938 anlässlich der Judenaktion beschlagnahmt worden waren, erhalten zu haben:

1. Einen Empfangsschein Nr. 1221 der Generalvertretung für Baden Übersee-Reisebüro vom 20.8.38, für Adolf Stein,
2. einen Empfangsschein Nr. 1222 der Generalvertretung für Baden Übersee-Reisebüro vom 20.8.38, für Karoline Kohlmann,
3. ein Schreiben betr. Einreisevisum nach USA. von Adolf Burger, Mannheim,
4. ein Schreiben betr. Umzugsgut des Internationalen Transportkontors Mannheim, vom 5.9.38, ausgestellt für Herrn Adolf Stein, Grosskarlbach,
5. Ein Schreiben vom amerikanischen Konsulat Stuttgart, ausgestellt auf den Namen Adolf Stein, Grosskarlbach, Adolf Hitlerstr. 71, mit der Nr. 18059 (Nummer der Warteliste für Visumantragsteller),
6. Ein Schreiben vom amerikanischen Konsulat Stuttgart, ausgestellt auf den Namen Hermann Kohlmann, Kirchheim/Eck, mit der Nr. 22360 (Nummer der Warteliste für Visumantragsteller),
7. eine alte Brieftasche.

Vorgelesen und unterschrieben:

Die Zeugen:  
*Stephan* *Heissner*

Die Empfängerin:  
*Auguste Stein*

Auguste Stein bekommt die Auswanderungspapiere zurück.  
 (Stadtarchiv Frankenthal)

am 12.11. „die Zahlung einer Kontribution von 1.000.000.000 RM an das Deutsche Reich“ auf.<sup>52</sup> Und sie wurden dazu verpflichtet, für den entstandenen Schaden selbst aufzukommen, wobei aber keine Versicherungsleistungen ausbezahlt werden durften. Als der Großkarlbacher Schreiner Marhofer die Behebung des

Dachau. Das Zugangsbuch Nr. 105 / 23963 in Dachau führt ihn als „Schutzhäftling Jude“ mit der Gefangenenummer 23954, er gilt als Deutscher. Stein war einer von insgesamt 10.911 allein in Dachau nach dem Pogrom inhaftierten Personen.

Vertreibung und Auswanderung war nach wie vor die ins Auge gefasste „Lösung der Judenfrage“. Wer nachweisen konnte, auswandern zu wollen, wurde aus Dachau wieder entlassen. Adolf Stein konnte es nachweisen, die Ausreisearträge waren zwar beschlagnahmt worden, wurden seiner Frau aber schnell wieder ausgehändigt. Man wollte sie los werden.

Auguste Stein war nicht mehr lange in ihrem zerstörten Haus in Großkarlbach geblieben. Sie zog zunächst nach Ludwigshafen und dann nach Mannheim. So kam Adolf Stein nicht nach Großkarlbach zurück, sondern flüchtete ebenfalls nach Mannheim, wo er mit seiner Frau in J2,8 wohnte. Ihr Sohn Kurt Jonas heiratete einen Tag nach der Entlassung des Vaters, am 17.12.1938, Helen P. Berg – vermutlich in den USA.

Nicht genug der Zerstörungen durch den Mob, legte Hermann Göring den Reichsdeutschen Juden

Schadens am Steinschen Anwesen mit 110 RM in Rechnung stellte, wurde er aus dem Vermögen von Adolf Stein bezahlt.<sup>53</sup>

Der Pogrom war überwiegend von Nationalsozialisten, Parteimitgliedern, der SA und der SS verbrochen worden. Natürlich konnte der Staat nicht zusehen, wie sich deutsche Bürger an jüdischem Vermögen bereicherten, auch wenn sie „gute Nazis“ waren. Geld, das den Steins in Großkarlbach am 10. November entwendet wurde, trieb die Polizei wieder ein. Jemand hatte sich das Pferd genommen und die beiden Kühe waren im Dorf verteilt, aber auch dies wurde amtlich rückgängig gemacht.<sup>54</sup>

Am 3. Dezember 1938 erging eine „Verordnung über den Einsatz des jüdischen Vermögens“. § 2 sah vor, für jüdische Gewerbebetriebe einen Treuhänder einzusetzen.<sup>55</sup> Für Adolf Stein wurde der Kreiswirtschaftsberater und Bürgermeister von Frankenthal, Hans Scholl, bestimmt. Er hatte von den Juden, die „in Schutzhaft genommen worden waren, Vollmachten zur treuhänderischen Verwaltung ihrer Vermögen entgegen zu nehmen... Die Vollmachten bezweckten in erster Linie, daß die Verwertung des jüdischen Grundbesitzes... entsprechend der Arisierungsbestimmungen auf gesetzlicher Grundlage, d.h. in jeder Hinsicht einwandfreier Weise vorstatten ging.“ Am 29. November 1939, es war schon Krieg, war diese Abwicklung im Kreis Frankenthal beendet.<sup>56</sup> Im Haushaltsjahr 1938/39 stammten insgesamt mindestens neun Prozent der laufenden Reichseinnahmen aus solchen „Arisierungserlösen“.<sup>57</sup>

Einige Tage nach dem Pogrom waren die „Grundstücke nebst Zugehörungen“ von Adolf Stein bereits im Auftrag der NSDAP-Kreisverwaltung von Großkarlbachern geschätzt worden. Man kam für Haus, Hof und Äcker auf einen Betrag von 13.575 RM.

Scholl bat Großkarlbachs Bürgermeister Benz um Anregungen, wer das Anwesen kaufen könnte. Es meldeten sich drei Großkarlbacher, der Bürgermeister hatte einen weiteren Vorschlag zu unterbreiten.

*Adolf Steins*  
 (Name des Schuldners)

*Adolf Stein*, den *13. Okt. 1939*  
*F. 2* Straße Nr. *8*

An *Hans Scholl*  
*Kreiswirtschaftsberater*  
 in *Frankenthal*

**Einschreiben!**

Auf Anordnung des Oberfinanzpräsidenten Würzburg — Devisenstelle — in Ludwigshafen a. Rh. vom (Gesch.-Z. J8.....) mache ich Sie darauf aufmerksam, daß ich Zahlungen nur noch auf meinem beschränkt verfügbaren Sicherungskonto bei *Herrn Hans Scholl, Frankenthal* (genaue Bezeichnung der Treuhänderin) entgegennehmen darf und daß Barzahlungen an mich oder zu meinen Gunsten an Dritte nicht mehr zulässig sind. Die Devisenstelle hat mich darauf hingewiesen, daß Zuwiderhandlungen mit hoher Freiheits- und Geldstrafe bedroht sind.

*Adolf Steins*  
 (Unterschrift)

Verordn. Des. VI 3 Nr. 3

Dieser Kuchent ist bei der Devisenstelle und den Devisenbanken erhältlich. 93

Adolf Stein muss seine Unmündigkeit bescheinigen  
 (Stadtarchiv Frankenthal)

Der erste war Wilhelm E. jun., der Nachbarssohn. Er schrieb am 28.11.1938 an den zuständigen Kreiswirtschaftsberater Scholl.

*„Bezugnehmend auf die persönliche Vorsprache meines Vaters Wilhelm E. aus Großkarlbach ... erlaube ich mir Ihnen mitzuteilen, dass ich für das Anwesen des Juden Adolf Stein zu Großkarlbach, Adolf Hitler Str. 71, Liebhaber bin. Zu einem Kauf dieses Anwesens bewegen mich folgende, wichtige Gründe:*

1. *das genannte Anwesen ... hängt mit dem Wohnhaus meines Vaters so eng zusammen, dass die Giebelmauer mit dem väterlichen Wohnhaus gemeinsam ist und, dass sogar der Keller des genannten jüdischen Anwesens zum größten Teil unter dem väterlichen Anwesen liegt.*
2. *da ich bereits 27 Jahre alt bin, möchte ich mich bei günstiger Gelegenheit selbständig machen und zwar, weil ich gelernter Bauer bin, in der Landwirtschaft...“*
3. *[nicht nur, weil er Bauer ist und fähig, eine Landwirtschaft zu führen, am Ende des Briefes fügt er an:] ... sondern weil ich auch in der besonderen Weise der Volksgemeinschaft gedient habe. So habe ich schon vom 6.8.1934 – 15.9.1934 als S.A. Reiter freiwillig einen Reit- und Fahrkurs in Krefeld mitgemacht, habe vom 1.10.1935 bis 30.9.1936 freiwillig bei dem M.G. Bataillon Horb gedient und bin als Gefreiter der Reserve abgefahren mit dem Recht besonderer Begünstigung. Auch wird mir jede zuständige Stelle bestätigen müssen, dass ich mich in keinem Falle irgend einer Pflicht der Volksgemeinschaft entzogen habe“ ...*

*„Heil Hitler, Wilhelm E. II“<sup>58</sup>*

Was er nicht ins Feld führen konnte, war eine Parteimitgliedschaft.

Einen Tag später meldet sich der zweite Bürger, freilich ohne ‚zeitgemäße‘ Gründe anführen zu können.

Anders der dritte Bewerber. Er konnte triftige Gründe anführen:

*„Nach obigen kurz gehaltenen Tatsachen glaube ich als langjähriger Parteigenosse die Bedürfnisfragen, sowie ein gewisses Anrecht auf Zuteilung des jüdischen Anwesens geltend machen zu dürfen... Bezüglich meiner politischen Zuverlässigkeit möchte ich nicht versäumen, Sie darauf aufmerksam zu machen, dass ich am 17.6.1932 zur Partei eingetreten bin und die Mitgliedsnummer 1 348 934 erhielt. Ich habe mich aber lange Jahre vorher für die Partei eingesetzt, was zur Folge hatte, daß ein Gemischtwarengeschäft, das ich nebenbei führe, durch Boykott mit großem Verluste*

*einging. Die Hissung der Parteifahne am Verwaltungsgebäude am 30.1.1933 verbindet mich mit der neuen Geschichte meines Heimatortes.“<sup>69</sup>*

Bürgermeister Benz meldete sich: „Das Anwesen wird von der NSV. benötigt und kommt somit ein Vorschlag von den bereits vorliegenden Bewerbern nicht in Frage. Ich bitte, die Zuweisung des Hauses an die NSV. veranlassen zu wollen.“<sup>60</sup> Hintergrund dieses Wunsches war, dass der von der NS-Volkswohlfahrt betriebene Kindergarten in Großkarlbach keine Heizung hatte und gerne in das Anwesen eingezogen wäre.

Schließlich entschied man sich über den Parteifunktionär und Bürgermeister Benz hinweg und bot auf Anraten des Kreisbauernführers das Anwesen dem Nachbarn Wilhelm E. jun. an, der es schließlich am 5.4.1939 für die geschätzten 9.500 RM kaufte. Das Geld wurde dem Treuhandkonto gutgeschrieben. Die Grundstücke gingen an Großkarlbacher Landwirte, denen beim Bau der Autobahn Land weggenommen worden war.<sup>61</sup>

An der Kontribution von 1.000.000.000 RM an das Deutsche Reich hatte auch Stein seinen Anteil. Seine Judenvermögensabgabe wurde auf 18.000 RM festgesetzt. Für die erste Rate musste er eine 1926 abgeschlossene Lebensversicherung auflösen. Die Treuhandakten Adolf Steins sind in Frankenthal erhalten geblieben und sprechen eine traurige Sprache. Zwar versuchte man, seine Außenstände einzutreiben, kam damit aber zunächst nicht sehr weit. Auf der einen Seite wollten Steins emigrieren, was amtlich und parteilich gewünscht war. „Das Aufgabenziel war,“ so Reinhard Heydrich später auf der Wannseekonferenz in Berlin bei der Besprechung der Endlösung, „auf legale Weise den deutschen Lebensraum von Juden zu säubern“.<sup>62</sup> Bis Mitte 1938 waren ca. 150.000 Juden aus Deutschland ausgewandert. Am 17. Mai 1939 lebten in der Pfalz noch ca. 1.500 Juden, fast 5.000 weniger als noch 1933.<sup>63</sup> Auf der anderen Seite kostete Emigration aber viel Geld, weil nicht nur das Visum und die Passage, sondern auch die erforderlichen Devisen und die Reichsfluchtsteuer fällig waren, und schließlich war die Judenvermögensabgabe zu bezahlen, denn Deutschland bereitete sich auf den Krieg vor. In der Not schrieb Stein am 24.11.1939 an seinen Treuhänder Scholl:

*„Da ich meine Auswanderung betreibe, und noch ein größerer Betrag der Judenvermögensabgabe an das Finanzamt Grünstadt zu bezahlen ist, und durch Überlastung des Herrn Sachbearbeiters und durch die eingetretenen Verhältnisse es seit August nicht möglich war, die Einziehung meiner Außenstände zu bearbeiten, so bitte ich höflichst, die Sachbearbeitung, wenn die Bearbeitung und Einziehung meiner Außenstände durch Arbeitsüberlastung nicht möglich sein soll, Herrn Sachbearbeiter Fuchs übertragen zu wollen, da durch die Einziehung meiner Außenstände nur möglich*

*Handwritten signature and scribbles at the top left.*

29. November 1939.

I. Schreiben  
An  
den Kreiskassenleiter der NSDAP.  
Frankenthal.

U/Schö.

Betreff: Arisierung.

Zu dem Schreiben des Gauschatzmeisters -Gau Saarpfalz- vom 21.11.1939, Zeichen: Si/Schö. habe ich folgendes zu bemerken:

Anlässlich der bekannten Vorgänge vom 10./11. November 1938 wurde ich in meiner Eigenschaft als Kreiswirtschaftsberater von der Gauleitung (Amt des Gauwirtschaftsoperaters) fernmündlich ~~und durch Telegramme~~ *und durch persönliche Besuche* beauftragt, von den Juden des Kreisgebietes Frankenthal, welche am gleichen Tage in Schutzhaft genommen worden waren, Vollmachten zur treuhänderischen Verwaltung ihrer Vermögen entgegen zu nehmen. Zur Erklärung dieser Vollmachten auf den Unterzeichneten waren alle Juden des Stadt- und Landkreises Frankenthal ausnahmslos bereit. Die Vollmachten bezweckten in erster Linie die Verwertung des jüdischen Grundbesitzes, wie solche denn auch anschließend, entsprechend den Arisierungsbestimmungen auf gesetzlicher *Grundlagen* in jeder Hinsicht einwandfreier Weise vorstatten gingen.

Diese Abwicklung ist beendet.

*Handwritten note:*  
auf dem  
offiziellen  
Wingermittel  
Scholl in  
Frankenthal

Die „Arisierung“ des Steinschen Vermögens ist abgeschlossen (Stadtarchiv Frankenthal)

Überfall auf den Osten war aber auch der Start einer unvorstellbaren Vernichtungskampagne.

Im Mai 1940 wurde Frankreich angegriffen, am 22. Juni 1940 schloss man Waffenstillstand. Frankreich war zu großen Teilen durch die deutsche Wehrmacht besetzt. Aber es blieb ein unbesetzter Teil, der vom Vichy-Regime verwaltet wurde. Chef der Zivilverwaltung Lothringens wurde der Gauleiter der Saarpfalz Josef Bürckel, sein Kollege Robert Wagner, Gauleiter Badens, bekam das Elsass. Beide Namen stehen für die Deportation der Juden aus Baden, der Pfalz und dem Saarland am 22. Oktober 1940 in das französische Lager Gurs am Fuß der Pyrenäen.

ist, [dass ich] meine Verpflichtungen zur Judenvermögensabgabe, Reichsfluchtsteuer, Golddiskont und noch .. bezahlen kann. Adolf Israel Stein.“<sup>64</sup>

Aber es war zu spät. Am 1. September 1939 schossen deutsche Soldaten über die polnische Grenze, der 2. Weltkrieg hatte begonnen. Gebiete mit 550.000 Juden wurden ins Reich annektiert, und das Generalgouvernement Polen mit weiteren 1.500.000 Juden wurden ins Reich annektiert, und das Generalgouvernement Polen mit weiteren 1.500.000 Juden entstand. Es reifte der Plan der Bevölkerungsver-schiebung, der Massenumschichtung und Deportation von Bevölkerungsteilen. Der dafür zuständige Mann war Adolf Eichmann. Auswanderung und Vertreibung wurde durch Deportation ergänzt. Der

## Nach 1940: Deportationen und Vernichtung

### 1

Bürckel und Wagner waren schnell bestrebt, Elsass und Lothringen „einzudeutschen“ und unliebsame Franzosen und vor allem Juden ins unbesetzte Frankreich abzuschieben.<sup>65</sup> Sie waren in Übung, und so beschlossen sie, auch Baden und die Saarpfalz „judenfrei“ zu machen.

Am Dienstag, dem 22. Oktober 1940 wurden über 6.500 Deutsche in Baden, der Pfalz und dem Saarland verhaftet, zu Sammelstellen gebracht, in Sonderzüge verfrachtet und ins unbesetzte Frankreich abgeschoben, nur weil sie Juden waren. Unter ihnen waren Else und Frieda Hecht und Auguste und Adolf Stein.<sup>66</sup> Es war der letzte Tag des Laubhüttenfestes.

Die Verhaftungen dauerten nur wenige Stunden. Alles war gut vorbereitet, die Polizei instruiert, Busse standen bereit, Sonderzüge warteten in den Bahnhöfen. Oskar Althausen aus Mannheim erinnert sich:

*„Innerhalb einer Stunde musste man gepackt haben, nach dem Papier konnte man sogar 50 kg Gepäck mitnehmen, aber wer kann das schon schleppen. Desweiteren sollte man sich 100 Mark und Lebensmittelvorräte für drei Tage beschaffen. Aber das war alles nicht ganz so einfach...“*

*Es geschah am helllichten Tag! Wir wurden durch die Straßen geführt! Ich werde nie vergessen, wie zwei Frauen, die am Straßenrand standen, ... die Taschentücher an den Mund pressten und im Vorbeigehen uns zuflüsterten: ‚Für das werden wir noch einmal büßen!‘ Also, ich muss sagen, das sind Dinge, die ich nie vergessen habe.<sup>67</sup>*

Eugen Neter, der letzte Vorstand der Mannheimer jüdischen Gemeinde, schreibt in seinem Bericht von 1946:

*„Der aus guten Personenwagen bestehende Zug brachte uns in zweitägiger Fahrt an unseren Bestimmungsort.... Spät nachmittags kamen wir in Oloron an, von wo uns Camions in kurzer Fahrt ins Camp de Gurs brachten. Es regnete. Der größte Teil des Gepäcks wurde gesondert gefahren. Dies brachte bedauernde Schwierigkeiten insofern, als es viele Wochen dauerte, bis es gelungen war, den Eigentümern ihre Koffer und sonstigen Habseligkeiten aus den zu einem hohen Berg aufgestapelten Gepäck auszusuchen. Viele Sachen blieben vermisst...“*

*Es war schon dunkel geworden, als die Autos vor den Hots<sup>68</sup> hielten. Da standen sie, die Unglücklichen, die Vertriebenen, nun bald in ihren*



*Baracken, die ihre Unterkunft werden sollten auf unbestimmte Zeit. Werden es Monate, Jahre sein?*

*Vom Regen durchnässt, frierend ... schauten sich die Menschen in den leeren Baracken nach einer Möglichkeit um zum Sitzen oder Liegen... Am Boden Strohsäcke, sonst gar nichts.<sup>69</sup>*

Wir wissen nicht, wie es den Großkarlbacher Juden erging. Aber die Zustände am Fuße der Pyrenäen waren furchtbar. Es war nicht nur der Hunger, der nun zum ständigen Begleiter geworden war. „Die Baracken waren kalt, feucht und schmutzig, die Strohsäcke lagen auf den schiefen Bretterböden, schlecht gefüllt mit muffigem Stroh. Es gab Wanzen und Läuse, Ratten und Flöhe, aber kein Essgeschirr und kein Trinkgefäß... Es regnete und regnete. Der Boden war verschlammmt, man rutschte aus und sank ein.“<sup>70</sup> Es war kalt. Krankheiten breiteten sich aus, die Menschen waren nicht vorbereitet, sie hatten Stadtschuhe mitgenommen und Anzüge. Niemand hatte gewusst, wohin es geht. Viele starben. Man war mit tausenden Menschen auf engstem Raum zusammen, aber Männer und Frauen waren getrennt. Man sah sich selten. Kontakt nach außen war beschränkt, die Post wurde zensiert. Man war verloren. Eugen Neter: „Schwer litt die Seele an dem Fehlen des Lichts, an der Kälte und an dem engen Zusammensein mit so vielen anderen.“

Ursprünglich war das Lager für Spanienkämpfer angelegt worden, die vor Franco über die Pyrenäen flüchteten. Es war nicht für lange Dauer geplant. Den Franzosen fiel es schwer, die abgeschobenen Deutschen vernünftig zu versorgen. Neter meint, wenn man nur von dem hätte leben müssen, das offiziell zur Verfügung gestellt wurde, hätte man nicht überleben können. Die bei Teschner verzeichneten Lebensmittelrationen sprechen dieselbe Sprache.<sup>71</sup> Man war auf Hilfe von außen angewiesen. Manche bekamen Pakete, Hilfsorganisationen kümmerten sich um die Lagerbewohner. Wer genug Geld hatte, konnte sich teuer selbst versorgen, es gab einen blühenden Schwarzmarkt.

Else Hecht war Milchfrau. Sie war in der Kantine beschäftigt und holte die Milch von außerhalb des Lagers. Von Hannelore Hagenauer, 1923 in Karlsruhe geboren, wissen wir etwas über das Milchholen. Sie schreibt an ihren Freund:

*„Dann mache ich mich fertig + ziehe mit Milchkanne + Einkaufstasche bewaffnet per Fahrrad los. Du musst nämlich wissen, ich bin in der Kantine beschäftigt... Ich kaufe für die Kantine ein und habe dadurch den Vorzug, ein relativ anständiges Mittagessen, allerdings für viel Geld, zu bekommen. Jedoch bin*

Berechtigung zum Verlassen  
des Lagers Gurs für die  
Milchfrau Else Hecht  
(Lager Gurs)

N° 335  
LAISSEZ-PASSER

Nom: HECHT Else  
née le 17/9.20 à Grosskarlbach  
de nationalité allemande  
Ilôt L baraque 22

Profession: Laitière

Parcours: Gurs - Nagerrenx &  
Dognen

Valable de jour jusqu'au 31 Août

Camp de Gurs, le 14/8.41  
Le Commissaire Spécial  
Chef du Centre  
de Camp d'Accueil  
de  
GURS

ÉTÉ NATIONAL

*ich vor allem froh, dass ich Beschäftigung habe u. ‚raus‘ komme... So gegen Abend komme ich dann wieder zurück u. verbringe den Rest des Abends meistens in der Kantine, wo es recht gemütlich ist. Die seelische Stimmung u. vor allem die seelische Verfassung ist sehr mies.<sup>72</sup>*

Neben all der physischen und seelischen Qual machte den Menschen aber auch der eigene Mitmensch zu schaffen. Eugen Neter:

*„Das Gemeinschaftsleben in der Baracke, Tag und Nacht, riß die Maske und Tünche ab und zeigte den Mitmenschen in seiner ganzen seelischen Nacktheit... So mancher, dessen selbstsüchtige Denkart früher sich verbarg unter einer sozialen Betätigung, die keine Opfer von ihm forderte... zeigte hier im Lager unter dem Druck der Not seinen wahren Charakter und suchte in mehr oder weniger schmutziger Weise seinen Vorteil auf Kosten der anderen... Hier im Lager, wo es einen Ausschluss der Öffentlichkeit kaum gibt, boten sich unschöne Bilder hemmungsloser Treulosigkeit... Die Gelegenheit sich zu bereichern an Geld, Lebensmitteln und vielen sonstigen Vorteilen bot sich zu oft und wurde ausgenutzt.<sup>73</sup>*

## 2

Adolf Stein hatte mit seiner Frau Deutschland am 22. Oktober 1940 verlassen müssen. Sein Mannheimer Vermieter meldete sich deshalb am 8.2.1941 beim Kreiswirtschaftsberater Scholl. Die Eheleute Stein hätten bei ihm eine Vier-Zimmer-Wohnung mit Bad gemietet und hätten mittlerweile das Deutsche Reichsgebiet verlassen. Sie „schulden mir jetzt noch laut unten stehender Aufstellung Mietbeträge und Nebenspesen.“<sup>74</sup> Er kam auf 480,10 RM. Das Geld wurde anstandslos überwiesen.

Das Vermögen Adolf Steins wurde am 1.7.1942 zugunsten des Deutschen Reiches eingezogen. Der Guthabensaldo seines Kontos mit der Nr. 738 bei der Sparkasse Frankenthal von 15.696,01 RM wurde an die Oberfinanzdirektion Saarbrücken überwiesen und ist von dort an die Finanzkasse Mannheim gegangen. Der Staat bereicherte sich, er brauchte das Geld für den Krieg.<sup>75</sup>

Adolf Stein hatte lange auf sein Geld gewartet. Am 23.10.1940, einen Tag nach seiner Verschleppung, wies sein Kontoauszug ein Guthaben von 15.716,75 RM auf. An diesem Tag wurde noch ein Postscheck mit 477 RM eingelöst. Das hätte für die Emigration gereicht. Aber es hat ihm nichts mehr genutzt.

Aus dem Schriftverkehr des Lager Gurs geht hervor, dass er sich weiter über das amerikanische Konsulat in Marseille um Ausreise bemühte. Vergeblich.

Frieda und Else Hecht schrieben am 27.7.1942 zum letzten Mal an ihre Hilde in London. Auch sie bemühten sich 1941 vergeblich um eine Emigration in die

USA, wie aus einem Schreiben des Lagerkommandanten von Gurs hervorgeht. Die Finanzierung der Passage hätte ein Salomon Lima aus Ohio übernommen.

3

Zwischenzeitlich hatte sich die Lage im von Deutschland besetzten Europa dramatisch verschärft. Deportationen waren an der Tagesordnung. Aber nicht mehr nur zur Verschleppung in Ghettos. Die Endlösung hatte längst begonnen mit Erschießungen und Vergasungen in Möbelwagen. Im Osten waren Vernichtungslager entstanden. Menschen wurden zusammengetrieben wie Vieh, Züge rollten Tag und Nacht durch Deutschland, Schornsteine der Krematorien rauchten.<sup>76</sup>

Nom <b>HECHT</b> - <sup>Nie</sup> <sup>de</sup> <b>X</b>		Indication sommaire des motifs d'internement
Prénoms <b>Else</b>		27 MAI 1941
Date de naissance <b>17 Septembre 1920</b>		Parti convoi du:
Lieu de naissance <b>Groß-Kalldach</b>		<b>-6 AOUI 1942</b>
Nationalité <b>allemande</b>		
Père <b>Joseph</b>		
Mère <b>SIMON, Mathilde</b>		
Profession <b>sans</b>		
Date d'arrivée au Camp <b>25.10.40 de Baden-Baden</b>		
N° du reçu de dépôt de fonds		
N° du reçu de dépôt d'objets et valeurs		
Renseignements divers <b>3</b>		Specimen de signature
		<b>2934</b>

Karteikarte von Else Hecht mit dem Eintrag der Deportation (Lager Gurs)

Im Mai 1941 begannen Transporte aus dem besetzten Frankreich.<sup>77</sup> Dann bedrängte man die Franzosen, Juden aus den unbesetzten Gebieten auszuliefern. Aber es fiel schwer, die vorgesehenen Deportationszüge zu füllen. Als die Verantwortlichen das Camp de Gurs besuchten, waren sie enttäuscht. Sie hatten 20.000 internierte Juden erwartet und fanden nur knapp 2.000 vor. Da war es schon eine „Erleichterung“, dass Eichmann inzwischen entschieden hatte, auch Kindertransporte rollen und alte und arbeitsunfähige Juden deportieren zu lassen. Die Großkarlbacher Juden waren bei den Franzosen nicht gut aufgehoben.

Für das Lager Gurs waren zunächst zwei Züge geplant. Der erste Transport aus Gurs erreichte die Demarkationslinie zum besetzten Frankreich in Chalon s.S. am 7.8.1942 um 7:42 Uhr, seine Ankunft in Drancy, einem Durchgangslager bei Paris, war

um 17:13 Uhr des gleichen Tages vorgesehen. Der 17. Transport, der Drancy am 10. August 1942 Richtung Auschwitz verließ, wurde mit den 1.000 Juden des ersten Zuges aus Gurs gebildet, 525 Frauen und 475 Männer. Bei der Ankunft in Auschwitz wurden sofort 766 Menschen in die Gaskammern geschickt. Von den 203 Selektierten überlebte nur einer bis zum Kriegsende.<sup>78</sup> Der zweite Transport aus Gurs umfasste 620 Personen, die in 21 Güterwaggons untergebracht wurden. Dem begleitenden französischen Offizier wurde aufgetragen, sich bei der Übergabe der Deutschen an der Demarkationslinie eine ordnungsgemäße Bescheinigung ausstellen zu lassen.

„Die Deportierten unterwerfen sich den Befehlen der ‚Schwarzen Garden‘ mit Seufzen, mit Schimpfen, manchmal mit Entschuldigungen, dass sie nicht schnell genug gehen. In allen Fällen gehorchen sie wie besiegt vom Gewicht des Unglücks, das sie befällt.“<sup>79</sup> Der Nervenarzt Ludwig Mann aus Mannheim erinnerte sich 1945 an die Selektion in Gurs. Ein Schauspieler stand unter denen, die befreit waren, die nicht mit mussten.

*„Die großen blassen Augen sehen verwundert ins Leere. Er hört nicht zu, wie der Chef der Sureté auf die abseits sitzende Frau weist und nun laut fragt, ob jemand von den Befreiten an die Stelle der Weinenden zu treten bereit sei. ‚Sie hat heute ein Telegramm bekommen, dass ihr Mann nach Jahren wiedergefunden ist und morgen ins Lager kommt. Meldet sich jemand?‘ – ‚Dann muß die Frau jetzt fort.‘*

*Eine fürchterliche Schwere liegt in der Luft. Minutenlang. Minutenlang der Druck des Schweigens... Irgend jemand sieht auf den Schauspieler. Er ist ledig... Der Befreite blickt auf einmal auf... Er sieht ins Leere, er sieht umher, sein Leben kämpft mit ihm, und schließlich schüttelt er leise verneinend den Kopf... Es beginnt die Unruhe des Aufstehens, des Gepäckordnens... Er reckt mit einem plötzlichen Ruck den Kopf in die Höhe. Seine Augen fangen an zu leuchten! Was geht in ihm vor? ... Aus einer anderen Welt spricht seine Stimme plötzlich sanft und laut zugleich, jedes Wort einzeln, getrennt von den andern. Nur drei Worte hat die Botschaft: ‚Ich gehe mit!‘...*

*Es werden die Namen gerufen, die Opfer steigen mit ihrer armseligen Habe ein... Die Camions fahren weg, in die Nacht hinaus, zum Bahnhof von Oloron...“<sup>80</sup>*

Der zweite Transport verließ den Bahnhof planmäßig am 8.8.1942 um 8:55 Uhr. In ihm waren auch Else und Frieda Hecht und Auguste und Adolf Stein. Am 9.8.1942 passierte der Transport um 7:55 Uhr die Demarkationslinie zum besetzten Frankreich. Der mitfahrende Offizier ließ sich die Übergabe bescheinigen und berichtete später: „Kein Zwischenfall ist zu melden.“<sup>81</sup> Am 12.8.1942 verließ der Transport Nr. 18 Drancy mit 1.007 Deportierten nach Auschwitz. Der Zug rollte durch Deutschland. Unter den 585 Personen aus Gurs waren vier ehemalige Großkarlbacher Bürger. 712 der 1.007 wurden sofort in die Gaskammern geschickt. Es sollten noch 59 weitere Transporte aus Drancy folgen. Auguste und Adolf Stein und Frieda und Else Hecht fielen dem Hass der Täter und der Mutlosigkeit und Hilflosigkeit ihrer Mitmenschen zum Opfer.

- a Fotografien aus dem Archiv Kurt Breßler, Großkarlbach
- 1 Juden in Großkarlbach:  
1815: 9; 1848: 32  
1875: 20 Juden bei insgesamt 828 Einwohnern (2,4%)  
1900: 13 Juden bei insgesamt 785 Einwohnern (1,7%)  
1925: 7 Juden bei 738 Einwohnern (0,9%)  
Landesarchiv (LA) Speyer, H3, 8249/8251; Ortsverzeichnis für den Freistaat Bayern nach der Volkszählung vom 16. Juni 1925 und dem Gebietsstand vom 1. Januar 1928, herausgegeben vom Bayrischen Statistischen Landesamt, München 1928
  - 2 Teschner, Gerhard: Die Deportation der badischen und saarpfälzischen Juden am 22. Oktober 1940. Frankfurt / Main, 2002, 27-29
  - 3 Stadtarchiv (SA) Frankenthal, VIII/1/109 (Treuhandakten der Kreiswirtschaftsberaters Scholl); Generallandesarchiv Karlsruhe (GLA) 480/EK11417 (Akten des Landesamtes für Wiedergutmachung)
  - 4 GLA 480/EK20053
  - 5 GLA 480/EK20053
  - 6 GLA 480/EK27303
  - 7 GA Großkarlbach
  - 8 Schriftverkehr Lager Gurs, Fotografie, Gemeindearchiv (GA) Großkarlbach
  - 9 Zeitzeugen aus Großkarlbach - offensichtlich eine Sonderschule
  - 10 Teschner 2002 (wie Anm. 2)
  - 11 Vgl. SA Frankenthal, VIII/1, 100
  - 12 Schiffmann, Dieter und Nestler, Gerhard: Winzernot und Politik, in: Günther List (Hg.) „Deutsche, lasst des Weines Strom sich ins ganze Reich ergießen“, Heidelberg 1985, 46
  - 13 13.9.1961 an das Landesamt für Wiedergutmachung in Karlsruhe, GLA 480/EK11417
  - 14 SA Frankenthal, VIII/1, 109
  - 15 Stadtarchiv (SA) Mannheim, Dokumentation 44, Melderegister: SA Frankenthal, VIII/1, 109
  - 16 Geschützt 17.1.1961 an das Landesamt für Wiedergutmachung in Karlsruhe, GLA 480/EK11417; SA Frankenthal, VIII/1, 109 (Schätzurkunde des Anwesens)
  - 17 Land- und forstwirtschaftliches Vermögen 3.300 RM, Grundvermögen 14.500,00 RM, sonstiges Vermögen 54.311,00 RM, Finanzamt Grünstadt, 16.10.1939, GA 480/EK11417/2
  - 18 Martin, Erwin: Pfälzer Dorfgeschichten, Erinnerungen an das alte Großkarlbach, Treuchtlingen 1996, 79

- 19 Teschner 2002, 34, (wie Anm. 2) vgl. Friedländer, Saul: Das Dritte Reich und die Juden. Bd. 1, Die Jahre der Verfolgung 1933 – 1939, München <sup>2</sup>1998
- 20 Ziegler, Hannes: Verfemt – verjagt – vernichtet, in: Gerhard Nestler und Hannes Ziegler (Hg), Die Pfalz unterm Hakenkreuz, Landau 1993, 326f
- 21 Vgl. zur Öffentlichkeit Longerich, Peter: „Davon haben wir nichts gewusst!“ Die Deutschen und die Judenverfolgung 1933 – 1945, München <sup>2</sup>2006
- 22 Ziegler 1993, 331 ff, Zitat 332 (wie Anm. 20)
- 23 GLA 480/EK20053
- 24 Max Grünewald, Ein Wort an die Pfalz, in: Israelitisches Gemeindeblatt, 22. Juni 1933, abgedruckt in Fliedner, Hans-Joachim: Die Judenverfolgung in Mannheim 1933 – 1945, Stuttgart <sup>2</sup>1991, 259f.
- 25 LA Speyer, J72/294, Protokoll vom 13.11.1946, Aussage des späteren Bürgermeisters Hans Wolf
- 26 GA Großkarlbach
- 27 LA Speyer, J72/294, Protokolle vom 12. und 22.11.1946
- 28 LA Speyer, J72/294, z.B. Protokoll vom 22.11.1946
- 29 LA Speyer, J72/294, Beweismittel, Niederschrift
- 30 LA Speyer, J72/294, Beweismittel, Niederschrift
- 31 Reichsgesetzblatt I, 1935, 1146f
- 32 LA Speyer, J72/294, Protokoll 12.11.1946
- 33 Friedländer 1998, (wie Anm. 19) 239f
- 34 Teschner 2002, 41f (wie Anm. 2)
- 35 vgl. Teschner 2002, (wie Anm. 2), Friedländer 1998 (wie Anm. 19)
- 36 Zitat nach Teschner 2002, 47 (wie Anm. 2)
- 37 GLA 480/EK1141
- 38 SA Frankenthal, VIII/1, 100
- 39 Teschner 2002, 48 (wie Anm. 2)
- 40 Ziegler 1993, 339 (wie Anm. 20)
- 41 Ziegler 1993, 343
- 42 Fernschreiben Reinhard Heydrichs, Dokument in [www.ns-archiv.de](http://www.ns-archiv.de)
- 43 Gauweiler wird am 7.11.1941 wegen fortgesetztem Betrug zweimal zum Tode verurteilt. Er hat 90.000 RM Spendengelder unterschlagen, „die er für seine Geliebte, eine aus dem Gefängnis entlassene Bardame, ausgab“. Im Januar 1942 wird er in Berlin erschossen. Maier, Franz: Biografisches Organisationshandbuch der NSDAP und ihrer Gliederungen im Gebiet des heutigen Landes Rheinland-Pfalz, Mainz 2007, 230ff
- 44 Paul, Roland unter Mitarbeit von Paul Theobald: Diskriminiert, verfolgt, ermordet. Die Frankenthaler Juden. In: Gerhard Nestler (Hg): Frankenthal unterm Hakenkreuz. Ludwigshafen 2004, 337

- 45 Schappert wurde nach dem Krieg verurteilt. Nach dem Krieg half er, das NSDAP-Haus in Frankenthal abzureißen und wurde dabei von einer einstürzenden Mauer erschlagen. (Persönliche Mitteilung von Gerhard Nestler, Frankenthal)
- 46 LA Speyer, J72/294, Vernehmungsprotokoll E.S. aus Frankenthal, 14.4.1947
- 47 SA Frankenthal, VIII/1, 101, Vernehmungsprotokoll des in Frankenthal inhaftierten A.S.
- 48 LA Speyer, J72/294
- 49 LA Speyer, J72/294, Vernehmungsprotokoll E.S. aus Frankenthal, 14.4.1947
- 50 Martin 1996, 29 (wie Anm. 18)
- 51 LA Speyer, J72/294, Vernehmungsprotokoll B.E., 12.11.1946
- 52 Ziegler 1993, 343 (wie Anm. 20)
- 53 SA Frankenthal VIII/1, 101
- 54 SA Frankenthal, VII/1, 100
- 55 Reichsgesetzblatt 1938,I, 1709
- 56 SA Frankenthal, VIII/1, 101, Schreiben Scholls an den Kreiskassenleiter der NSDAP vom 29.11.1939
- 57 [www.dhm.de](http://www.dhm.de)
- 58 SA Frankenthal VIII/1, 101
- 59 SA Frankenthal VIII/1, 101
- 60 SA Frankenthal VIII/1, 101, Benz an Scholl, 15.12.1938
- 61 SA Frankenthal VIII/1, 101
- 62 Wannseekonferenz, Dokument in [www.ns-archiv.de](http://www.ns-archiv.de)
- 63 Teschner 2002, 54f (wie Anm. 2)
- 64 SA Frankenthal VIII/1, 101
- 65 Teschner 2002, 66ff (wie Anm. 2)
- 66 vgl. hierzu Teschner 2002, und „... es geschah am helllichten Tag“, Die Deportation der badischen, pfälzischen und saarländischen Juden in das Lager Gurs / Pyrenäen, Materialien für den Unterricht, herausgegeben von Landeszentrale für politische Bildung Baden Württemberg, 42005
- 67 Althausen in „... es geschah am helllichten Tag“ 2005, 22 (wie Anm. 66)
- 68 Das Lager war in 13 Blocks aufgeteilt, den Ilots. Jeder Block bestand aus 25 Baracken, die aus einfachen, mit Dachpappe verkleideten Brettern bestanden und kaum gegen Wind, Kälte oder Hitze schützen konnten.
- 69 Neter in Fliedner 1991, 312 (wie Anm. 24)
- 70 Ludwig Manns Bericht, zitiert nach „... es geschah am helllichten Tag“ 2005, 16f. (wie Anm. 66)
- 71 Teschner 2002, 169 – 181 (wie Anm. 2)
- 72 abgedruckt in „... es geschah am helllichten Tag“ 2005, 17 (wie Anm. 66)

- 
- 73 Neter, ebd. 323f.  
74 SA Frankenthal, VIII/1, 101  
75 GLA 480/EK11417, Bericht der Sparkasse Frankenthal an das Landesamt für Wiedergutmachung, 28.5.1957  
76 vgl. Friedländer, Saul: Das Dritte Reich und die Juden. Bd. 2, Die Jahre der Vernichtung 1939 – 1945, München <sup>2</sup>2006  
77 Teschner 2002, 270ff (wie Anm. 2)  
78 ebd., 285  
79 Claude Lahaire, zitiert in ebd., 287.  
80 zitiert in Fliedner 1991, 338f. (wie Anm. 24)  
81 Teschner 2002, 287 8 (wie Anm. 2)